

# Grat-Tiere

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schatzkästlein : Pestalozzi-Kalender**

Band (Jahr): - **(1950)**

PDF erstellt am: **05.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-987752>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Afrikanische Mähnschafe auf dem Kunstfelsen des Sauter-Gartens im Basler Zoo.

## GRAT-TIERE.

Im nordamerikanischen Felsengebirge sowohl wie auf den Bergen des Atlas oder des Sudan in Afrika, im Himalaja-Gebiet wie in unseren Alpen ist die hohe Region der zackigen Felskämme von Huftieren bewohnt, welche sich dort von den würzigen Kräutern und kräftigen Gräsern ernähren. Alle diese Hochgebirgshuftiere gleichen einander, mögen sie der Familie der Ziegen, der Schafe oder der Gemsen angehören. Sie tragen einen dichten Pelz, der regelmässig im Frühjahr und im Herbst gewechselt wird und sie gegen die eisigen Winde schützt, welche dort oben zuweilen um die Felsen pfeifen. Im strengsten Winter steigen die Grattiere vielfach etwas talwärts bis in die Wälder, wo der Schnee nicht allzu hoch liegt und sich immer noch schmackhafte Flechten sowie Rinde und Triebe finden lassen.

Alle diese Grattiere haben auch eine gemeinsame Art der Verständigung, vor allem der Warnung: sie pfeifen. Und zwar pfeifen sie durch die Nase, manchmal recht durchdringend, so dass es schrill zwischen den Felswänden hallt. Man bezeichnet dieses Pfeifen oft als ein Fluchtsignal; aber das ist nicht ganz richtig. Viel eher hat das schrille Pfeifen der Gemse



Drei herrliche Steinböcke am Piz Albris,  
in einem der schweizerischen Schutzgebiete.

oder des Steinbocks die Bedeutung eines Alarmsignals, welches die Tiere zur Flucht lediglich vorbereiten soll. Die Tiere merken scharf auf, wenn der Pfiff ertönt; aber sie flüchten gewöhnlich noch nicht. Erst wenn in der Alarmstellung noch ein weiteres Gefahrenzeichen hinzukommt, sausen die Tiere los. Oft geht jedoch das alarmierende Pfeifen der unmittelbar auftauchenden Gefahr – z. B. ein Adler, ein Jäger, ein Stein Schlag – nur wenige Sekundenbruchteile voraus, so dass es dem Beobachter den Eindruck machen kann, der Pfiff sei das Fluchtsignal selber gewesen. Es ist übrigens merkwürdig, dass alle Grattiere wenn irgend möglich bergaufwärts flüchten; es fällt ihnen offensichtlich leichter, während wir Menschen eigentlich erwarten, dass eine Flucht bergab rascher und weniger anstrengend sei. Für die blitzartige Flucht nach oben sind die Grattiere besonders gut eingerichtet: sie sind hinten überbaut, d. h. ihre Hinterbeine sind länger als die vorderen und ungeheuer stark bemuskelt. Wie eine mächtige Sprungfeder sind Oberschenkel, Unterschenkel, Mittelfuss und Zehen so gewinkelt, dass sie mit grosser Kraft abstossen und den Körper nach oben spicken können.



Kleines Gemsrudel bei Pontresina.

Die Vorderläufe sind verhältnismässig kurz und weniger stark gebaut. So erinnert die körperliche Konstruktion der Grattiere ein wenig an jene altmodischen Bergbahn-Lokomotiven, die vorn nur kleine, hinten aber grosse, starke Räder hatten. – Alle Grattiere haben übrigens die Gewohnheit, dass sie im Zustand der Aufregung mit ihren Vorderbeinen stampfen. Je nach dem Grad ihres Unwillens schlagen sie entweder nur mit einem Fuss oder mit beiden gleichzeitig, etwa im Anblick eines Feindes.

Die Hufe der Grattiere sind wiederum kleine Wunderwerke für sich. Sie sind so eingerichtet, dass sie selbst auf winzigen Unebenheiten festen Halt finden; daher kann ein Steinbock oder eine Gemse oft spielend steile und glatte Felswände begehen, die für den menschlichen Bergsteiger unüberwindliche Hindernisse bilden. Die neugeborenen Jungen aller Grattiere sind gewöhnlich schon eine halbe Stunde nach der Geburt imstande, ihrer Mutter auf schwierigen und steilen Felspfaden zu folgen. Manchmal werden die Jungen von der Mutter auch sorgfältig vorangestossen; aber bald pflegen sie halsbrecherische Hüpfen und Sprünge über Felsblöcke und Schründen hinweg auszuführen, ohne jemals einen Fehltritt zu tun.

H.